

Mara legt ihr Sitzkissen neben den Heizkörper direkt bei der Tür und blickt unsicher um sich. Sie spürt eine Schwere im Raum, der sie nichts entgegensetzen kann. Die anderen haben sich bereits entlang den Wänden im Gruppenraum eingerichtet und sehen aus, als wären sie schon ewig da.

Irgendwann reißt Agnes ein Fenster auf. Die feuchte Kälte des Herbstmorgens erfüllt das Zimmer und treibt die verbrauchte Luft hinaus. Mara gräbt sich tiefer in ihren weiten schwarzen Pullover, den sie sich damals für ihre Konzertauftritte gestrickt hat, umschlingt ihre Knie und lehnt sich an den warmen Radiator. Durchs Fenster sieht sie in den nebligen Tag hinaus und verliert sich in ihren Gedanken ...

«Guten Morgen allerseits!»

Mara zuckt zusammen und blickt zur Tür – Georg.

Von der zehnköpfigen Gruppe ertönen bloß vereinzelte gemurmelte «Hallo».

Hinter Georg treten Monique, Rosanna und Lars vom Betreuungsteam gelassen ins Zimmer und mischen sich unter die Patienten.

Georg lässt seine Unterlagen und den Schlüsselbund aus halber Höhe auf den Teppich fallen, streift sich seine Mokassins ab und ordnet sie in die Hausschuhreihe an der Wand ein. Dann stellt er sich hin und reibt sich die Hände.

«Und? Schlaft ihr alle noch oder liege ich da gänzlich daneben? Ha, ich rede auch schon vom Liegen. Ihr steckt mich an mit eurer Schläfrigkeit!»

Er schwingt ein Kissen aus dem Einbauschränk, pflanzt sich im Schneidersitz darauf und sieht in die Runde.

«Conny, neuer Pulli, was? Lustiger Aufdruck, ha. Und Felix, der guckt andauernd auf seine Fußspitzen – gibt es

da was Spannendes zu sehen? Hast die schnellen rutschfesten Socken angezogen? Damit du rascher verschwinden könntest, hm?»

Mara wirft einen Blick auf ihre Socken und ist froh, dass sie heute nicht die selbst gestrickten bunten trägt, die Georg zu einem Kommentar anstacheln könnten.

«Uuund, was meint ihr anderen? Möchte Felix flüchten?» Flüchten? Mara fühlt sich angesprochen. Ja, sie würde gerne flüchten, wie immer, wenn sie sich eingesperrt oder zum Bleiben verpflichtet fühlt.

Niemand macht den Mund auf. Sobald Georgs umherschweifender Blick auf einem Gesicht ruht, verziehen sich die Mundwinkel zu einem unverbindlichen Lächeln.

«Nein, ich denke nicht, dass Felix flüchten möchte.»

Mit dünner Stimme hat Mara das Schweigen gebrochen.

Georg reckt sich ihr entgegen.

«Sieh an, sieh an, Mara verlässt ihren Olymp, steigt zu uns Normalsterblichen herunter und *spricht* zu uns! Wie steht's denn um deine eigenen Fluchtimpulse? Die Tür ist nah, du könntest die Klinke sogar im Sitzen runterdrücken – hast du natürlich bewusst so arrangiert.»

Mara lächelt und fixiert auf dem hellen Spannteppich jenen großen Fleck, den sie in den drei Wochen, seit sie hier ist, so oft angestarrt hat, um einem Blick auszuweichen. Sie streicht eine Haarsträhne ihrer Pagenfrisur hinters Ohr und sieht Monique an, die in den Gruppengesprächen nur stumme Beobachterin ist. Als sie deren aufmunterndes Lächeln sieht, sagt sie: «Nein, ich glaube nicht, dass ich Fluchtimpulse habe, notfalls könnte ich ja hinausgehen.»

«Ah? Könntest du? Mutig, mutig. Doch. Würdet ihr euch auch getrauen, einfach mitten aus der Stunde zu spazieren? Also *ich* finde das ganz schön unverfroren.»

Maras Kehle krampft sich zusammen. Sie wollte doch vorhin bloß Felix helfen! Niemand soll jetzt etwas Verletzendes sagen ...

«Nein, ich finde das überhaupt nicht unverfroren», ertönt Elenas sanfte Stimme. «Ich würde auch hinausgehen, wenn mir unwohl wäre.»

Mara sieht Elena dankbar an. Trotz der schwarzen Kleidung und ihrer fünfzig Jahre wirkt Elena mädchenhaft, auf dem dunklen Plüschpullover leuchten ihre blonden Locken und umspielen ihre weichen Gesichtszüge.

«Soso, Mara, du bekommst Schützenhilfe. Ihr seid mir ja zwei ganz Hinterlistige! Tut immer so zahm und schüchtern und entpuppt euch dann als zwei ganz kühne Damen!»

Mara und Elena tauschen verstohlene Blicke aus.

«Was sagen die anderen dazu? Ihr seid wieder ungeheuer zurückhaltend! Habt ihr Angst vor Mara?»

Gespielt ungläubig blickt Georg in die Runde, fährt sich mit den Fingern durch sein kurzes angegrautes Haar, bis er plötzlich mit ganz entschlossener Stimme sagt: «So, lassen wir das, steigen wir richtig ein und beginnen zu sammeln! Wer hat einen Antrag, wer eine Arbeitsgrundlage zu präsentieren? Wer etwas vor der Gruppe sagen will, meldet sich jetzt an, wie gewohnt. Struktur ist etwas sehr Wichtiges, das wird leider allzu gerne unterschätzt!»

Mara sieht neben sich auf den Boden, auf ihr blaues Mäppchen mit den vorbereiteten schriftlichen Aufgaben. «Arbeitsgrundlage – Therapieziele» steht auf dem obersten Blatt. Georg könnte gerade heute danach fragen ...

Sie atmet einmal durch, dann meldet sie ihre Arbeitsgrundlage an.

«Bei dir wurde es allmählich Zeit», sagt Georg. «Heißt das, du konntest dich nun zum Hierbleiben durchringen?»

Mara sucht eilig nach einer Antwort, die ihre Zweifel gegenüber der Klinik vertuschen könnte.

Doch Georg macht eine zackige Handbewegung.

«Lassen wir das nun. Wer will noch etwas ankündigen?»

Mehrere Patienten melden Anträge an, Sonderbewilligungen, Abschiedsgestaltungen. Nachdem festgelegt ist, wer wann an die Reihe kommt, faltet Georg die Hände und sieht Mara auffordernd an.

Sie beginnt vorzulesen, ohne den Blick zu heben. Zuerst die Gründe für den Klinikeintritt. Dann die *inneren* Ziele: die Hintergründe der Angst erkennen, Gefühle wagen statt in Depressionen verfallen, Magersucht aufgeben, stattdessen neue Inhalte suchen und den Körper akzeptieren, sich nicht länger radikal zurückziehen, lernen, nein zu sagen, sich abzugrenzen, Beziehungen zu pflegen.

Die Länge ihrer Liste wird Mara peinlich, während sie die *äußeren* Ziele vorliest: Kontakt zur Familie verbessern und Freundeskreis aufbauen, Arbeit suchen, Lebensunterhalt verdienen, Kreativkurse besuchen, das auf Eis gelegte Klavierspiel wieder aufnehmen ...

«Das ist wieder Mara live, analytisch, durchdacht, klug formuliert – jetzt wär's nur wunderbar, du würdest das Ganze weniger theoretisch bringen!»

Fast körperlich kann Mara wieder diesen Stempel spüren, den Georg ihr aufgedrückt hat. Mara, die Intellektuelle, die gerne abstrahiert, die etwas Abgehobene, die nicht einmal genügend Bodenhaftung besitzt, um sich ausreichend zu ernähren.

«War das jetzt wirklich zu theoretisch? Ich wüsste gar nicht recht, wie ich das anders ...»

Georg sieht sie nur wortlos an, dann schaltet er die Gruppe ein, Maras Auflistung wird hinterfragt und mit fachmännischer Sicherheit auf ihre Praxistauglichkeit geprüft.